

---



---

## **Die vielen Gesichter globaler Ungleichheit**

Rezension von: Fischer, Karin/  
Grandner, Margarete (Hg.) (2019).  
Globale Ungleichheit. Über Zusammen-  
hänge von Kolonialismus, Arbeits-  
verhältnissen und Naturverbrauch.  
Wien, Mandelbaum Verlag, 400 Seiten.  
Broschiert. 25,00 EUR.  
ISBN 978-3-854-76849-4

---



---

Die Corona-Krise hat bestehende Ungleichheiten wie unter einem Brennglas sichtbar gemacht und vielfach noch verschärft. Die ungleiche Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern, der ungleiche Zugang zu gesundheitlicher Versorgung gesellschaftlicher Gruppen in vielen Ländern oder auch die ungleichen Möglichkeiten von Staaten, ausreichend Impfstoff für die Bevölkerung am globalen Markt einzukaufen, sind bei weitem noch nicht alle sichtbaren Ausprägungen dieser Entwicklung. Ungleichheit, wie in der Krise nochmals deutlicher wurde, besteht auf unterschiedlichen Ebenen und entlang verschiedener Dimensionen.

Der Sammelband „Globale Ungleichheit. Über Zusammenhänge von Kolonialismus, Arbeitsverhältnissen und Naturverbrauch“, herausgegeben von Karin Fischer und Margarete Grandner, nimmt diese Dimensionen in den Blick und beleuchtet das Phänomen globaler Ungleichheit aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Perspektiven. Das Lehrbuch erschien im November 2019 und ist gerade angesichts der veränderten Umstände als Einführung in Ungleichheitsverhältnisse und -dynamiken nicht nur für Leh-

rende und Studierende der Sozialwissenschaften äußerst lesenswert.

In insgesamt 14 Kapiteln setzen sich AutorInnen unterschiedlicher Disziplinen mit verschiedenen Dimensionen und Institutionen globaler Ungleichheit auseinander. Historische Perspektiven sind ebenso vertreten wie eine Einführung in Theorien globaler Ungleichheit. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Spannungsfeld zwischen Globalisierung und ökonomischen Ungleichheiten, sowohl global als auch auf nationalstaatlicher Ebene.

Im einführenden Kapitel spannen die Herausgeberinnen den thematischen Rahmen auf und machen klar: „Erstens ist Ungleichheit ein gesellschaftlich relevantes Phänomen, und zweitens ist es wichtig, dieses Phänomen in globaler Perspektive zu betrachten“ (9). Dieser Ausgangspunkt verdeutlicht bereits, dass es sich bei Ungleichheit um ein multidimensionales Phänomen handelt, für das es entsprechend viele Erklärungen und politische Lösungsansätze braucht. Ungleichheit bedeutet vor allem ungleiche Machtverhältnisse, sie ist sozial konstruiert, oft zudem politisch gewollt. Verschiedenheit allein begründet noch nicht den unterschiedlichen Zugang zu Ressourcen und Lebenschancen, der ein wesentliches Merkmal von Ungleichheit ist. Auch wenn wir Ungleichheit primär in unserem engeren (nationalen, regionalen, lokalen) Umfeld erfahren – etwa dem ungleichen Zugang zu ausreichend Wohnraum und Freiflächen während der Lockdowns des letzten Jahres –, so sind wir trotzdem in globale Zusammenhänge eingebunden. In der Auseinandersetzung mit Ungleichheit ist es also wichtig, diese Vielschichtigkeit stets im Hinterkopf zu behalten.

Im zweiten Kapitel „Menschliche Entwicklung in einer ungleichen Welt“ gibt Andreas Exenberger einen ersten quantitativ-empirischen Überblick über den Status quo der Ungleichheitsforschung. Insgesamt zeigt sich, dass die Lebensbedingungen sich weltweit in den meisten Bereichen – abseits von Umwelt – verbessert haben und die globale Ungleichheit in Bezug auf manche Indikatoren, insbesondere Bildung und Gesundheit, abnimmt. Gleichzeitig besteht ein deutlicher negativer Zusammenhang zwischen Einkommensungleichheit und Indikatoren für Lebensqualität, wie sie im Human Development Index erfasst werden. Fraglich ist bei diesen quantitativen Indikatoren, inwieweit sich die Ungleichheitsdynamiken des globalen Nordens auf die Entwicklung von Ungleichheit im globalen Süden übertragen lassen und welchen Einfluss die westliche Perspektive auf die Ungleichheitsforschung hat.

Darüber geben die beiden folgenden Kapitel Aufschluss, die eine Begriffsgeschichte der „Dritten Welt“ nachzeichnen, die einhergeht mit einer Trennung des Zentrums von der Peripherie (Kapitel 3), bzw. die „longue durée“, also den langen Atem des Kolonialismus am Beispiel der Karibik skizzieren (Kapitel 4). In den ehemaligen Kolonien besteht nach wie vor ein enger Zusammenhang zwischen rassistischer Diskriminierung und Zugang zu Bildung, Gesundheit, Landbesitz und allen damit verbundenen Chancen. Die europäische Öffentlichkeit, so der Appell, muss sich ihre politische Verantwortung für die Folgen der Kolonialisierung ins Bewusstsein rufen und thematisieren. Ein Aufriss der ArbeiterInnenkämpfe in verschiedenen Regionen der Welt und deren Einfluss auf globale

Ungleichheitsdynamiken (Kapitel 5) bildet den Abschluss dieses ersten, stärker historisch orientierten Teils des Buches.

Mit Kapitel 6, „Theorien sozialer Ungleichheit“ von Karin Fischer und Bernhard Leubolt, wechselt der Fokus auf die theoretischen Grundlagen und Erklärungsansätze globaler Ungleichheit. Im Zentrum stehen drei unterschiedliche theoretische Zugänge: marxistische Theorien, Entwicklungstheorien und kulturelle Theorien. Insbesondere die Entwicklungstheorien bzw. die polit-ökonomischen Theorien schließen an in früheren Kapiteln aufgeworfene Themen, wie der Konvergenz von wirtschaftlicher Entwicklung des Zentrums und der Peripherie, an. Kulturelle Theorieansätze dagegen setzen bei „der Erkenntnis an, dass Ungleichheit über ökonomische Prozesse hinausgeht“ (152). Dadurch werden Rassismus und Klassismus explizit zu Dimensionen globaler Ungleichheit. Die AutorInnen stellen diese Theorien in Bezug zu neueren Denkschulen der Gegenwartssoziologie und verdeutlichen so nochmals, dass es aus sozialwissenschaftlicher Sicht eine umfassende Perspektive auf soziale Ungleichheit und deren Dimensionen braucht. Diesem Fazit folgend stellt Julia Roth in Kapitel 7 den Zusammenhang zwischen Intersektionalität und globaler Ungleichheit her: Intersektionalität betont die Wechselwirkung zwischen den verschiedenen Dimensionen von Ungleichheit. Dazu gehören etwa Gender, soziale Klasse oder auch StaatsbürgerInnenenschaft. Damit wird nochmals deutlich, dass die Ursachen für Ungleichheit weit über ökonomische Dimensionen hinausgehen.

Nach diesem Problemaufriss und der theoretischen Verortung widmen sich

die Kapitel 8 bis 11 schwerpunktmäßig verschiedenen Aspekten von ökonomischer Ungleichheit: Axel Anlauf und Stefan Schmalz widersprechen in Kapitel 8 einmal mehr der „Konvergenzthese“, der zufolge sich die Peripherie (der globale Süden) an das Zentrum (also den globalen Norden) anpassen würde. Die Globalisierung hat im Gegenteil zu einem noch stärkeren Ungleichgewicht geführt und viele Länder des globalen Südens zu Rohstofflieferanten degradiert und in neue Abhängigkeitsverhältnisse getrieben. Die Ungleichheit zwischen den Ländern beeinflusst auch die Einkommens- und Vermögensverteilung innerhalb einzelner Staaten. Diese steigt seit den 1980er Jahren allerdings wieder deutlich an, insbesondere in bevölkerungsreichen Ländern wie Indien und China, die einen großen Einfluss auf globale Einkommens- und Vermögensstatistiken haben. Kapitel 9 vertieft daher den Befund, dass es keine Konvergenz gibt, und stellt auch die global positive Entwicklung einer Reduktion globaler Ungleichheit, wie sie in Kapitel 2 dargestellt wurde, in Frage.

Jakob Kapeller, Bernhard Schütz und Benjamin Ferschli identifizieren Finanzialisierung, also die immer größere Bedeutung des Finanzsektors und dessen Handlungslogiken für Wirtschaft und Politik, als einen der zentralen Treiber globaler Ungleichheit. Ein Ergebnis dieser Entwicklung ist unter anderem, dass Vermögen nochmals ungleicher verteilt sind als Einkommen – sowohl global als auch innerstaatlich. Diesem Aspekt von Ungleichheit geht Karin Fischer in Kapitel 11 nach: Die globale Vermögensverteilung ist enorm ungleich, allerdings beruht Forschung dazu größtenteils auf Schätzungen, da die Vermögen der „High Net Worth In-

dividuals“, also der Superreichen, kaum erfassbar sind. Der akkumulierte Reichtum in der Hand der Wenigen bedroht die Funktionsfähigkeit der Demokratie und mindert die Lebenschancen der Vielen.

Nicht nur Ursachen für Ungleichheit gehen über ökonomische Aspekte hinaus; Ungleichheit besteht ebenso in Hinblick auf andere Verteilungsfragen als die ökonomische – auch wenn diese wiederum häufig in Wechselwirkung mit ökonomischen Ungleichheiten stehen. Die beiden vorletzten Kapitel des Lehrbuchs widmen sich verschiedenen Aspekten dieser Wechselwirkungen. Die in Zukunft wohl drängendste Dimension globaler Ungleichheit wird jene der ökologischen Ungleichheit sein. Für den materiellen Konsum der Mittel- und Oberschichten des globalen Nordens werden im globalen Süden Ressourcen angeeignet und Lebensräume zerstört. Auch hier zeigt sich sehr deutlich, dass es zu einer weiteren Polarisierung und nicht einer Konvergenz von Konsum, Einkommensverhältnissen und Lebensbedingungen kommt. Anke Schaffartzik plädiert in ihrem Text „Globale ökologische Ungleichheit“ daher eindringlich dafür, dem Problem in allen wissenschaftlichen Disziplinen einen hohen Stellenwert zur Problemdiagnose einzuräumen und gleichzeitig Aktionen hin zur Behandlung zu setzen: Es braucht bereits jetzt konkrete Beispiele und Wege, wie der Ressourcenverbrauch in Zukunft minimiert werden kann. Angela Meyer und Gregor Giersch geben einen Überblick über Ansätze zum Zusammenhang zwischen „Gewalt, Krieg und Ungleichheit“. (Innerstaatliche) ökonomische Ungleichheit galt als ein möglicher Auslöser von gewalttätigen Konflikten; gleichzeitig werden Kriege

auf Basis historischer Daten oftmals auch als „Gleichmacher“ interpretiert, da die Ungleichheit insgesamt nach den Weltkriegern gesunken ist. Beide Perspektiven greifen allerdings zu kurz, nicht zuletzt weil sie Ungleichheit, insbesondere globale Ungleichheit, vernachlässigen.

Im letzten Teil des Buches schließlich geht es um mögliche Auswege und Lösungsansätze: Anke Graneß diskutiert Theorien globaler Gerechtigkeit und bietet damit Impulse für Denkansätze, globale Ungleichheit zu bekämpfen, und eine Aufforderung an jede und jeden Einzelnen, sich zu engagieren.

Gemeinsam ergeben die Beiträge ein umfassendes Bild globaler Ungleichheit und verdeutlichen damit, wie stark das globalisierte kapitalistische Wirtschaftssystem auf Machtasymmetrien in Hinblick auf Arbeitsteilung, Ressourcennutzung und Lebenschancen aufbaut. Dabei nehmen die AutorInnen stets eine kritische Position ein und hinterfragen den westlichen Blick in der Ungleichheitsforschung. Gleichzeitig werden auch die LeserInnen dazu angeregt, kritisch mitzudenken:

Als Lehrbuch konzipiert stehen am Ende jedes Textes Lernfragen und Literaturhinweise für eine weiterführende Auseinandersetzung. Zusätzlich gibt es zu den einzelnen Themen kurze, anschaulich zusammengefasste Fallbeispiele, die den Bezug zu realpolitischen Entwicklungen der Kapitel deutlich machen, etwa der Einfluss des Konzerns BlackRock im Anschluss an das Kapitel zu Finanzialisierung.

In Summe verdeutlichen die Beiträge in „Globale Ungleichheit“ einmal mehr, dass es keine Konvergenz, also keine Angleichung der Lebensstandards gibt, wie lange postuliert wurde; weder in ökonomischer Hinsicht noch in Bezug auf Lebenschancen und vor allem nicht in Hinblick auf die Betroffenheit von globalen Krisen. Was es braucht, ist ein Umdenken, eine Neuorganisation unserer Wirtschaftsweise für eine gerechtere globale Gesellschaft. Ungleichheit ist sozial konstruiert, politisch gewollt, aber gerade deswegen auch veränderbar. Das Buch bietet Impulse für den Weg dieser notwendigen Veränderung.

Clara Moder